

Statt Erholung fand ein Vierjähriger auf Borkum den Tod

Eine bisher geschlossene Akte gibt Einblicke in den Umgang mit Verschickungskindern in den 60er Jahren

VON DANIEL NOGLIK

BORKUM - Wer sich mit den sogenannten Verschickungskindern der 60er bis 80er Jahre beschäftigt, kommt nicht an Anja Röhl vorbei. Sie hat das Schicksal von zur Erholung in Kinderkurheime geschickten Mädchen und Jungen öffentlich gemacht, trägt Berichte von misshandelten Betroffenen zusammen und kämpft für eine wissenschaftliche Aufarbeitung. Es geht um körperliche und psychische Gewalt und um Ängste und Verhaltensstörungen, mit denen die Kinder von damals heute als Erwachsene leben müssen. Auf die Frage, ob es neue Erkenntnisse über die ehemaligen ostfriesischen Heime gibt, sagt Anja Röhl: „Borkum gehört doch zu Ostfriesland, nicht wahr? Dann habe ich tatsächlich was Neues für Sie.“ Es geht um André. Auch er sollte sich auf Borkum erholen. Doch was der Vierjährige aus Osnabrück in Ostfriesland fand, war keine Beserung seiner Gesundheit. Er fand den Tod.

Eine Aufsichtsakte der Behörden über das Kinderkurheim, in dem André die letzten Tage seines Lebens verbracht hat, liegt am Standort Oldenburg des Niedersächsischen Landesarchivs. Die OZ fragt dort an, doch die Akte über das Kinderheim „Friesenhof“ ist zunächst nicht bestellbar: Datenschutz. Dr. Wolfgang Henninger, stellvertretender Leiter in Oldenburg, gibt nach Abstimmung mit Datenschutz-Experten aber doch das Okay: Die Redaktion bekommt Zugriff auf die Unterlagen – allerdings unter Auflagen. Zunächst müssen Formulare unterschrieben werden, um den Datenschutz zu garantieren. Deshalb werden in diesem Text so gut wie keine Namen genannt.

André, so steht es in den archivierten Unterlagen, wurde am 21. August 1960 geboren. Der Osnabrücker starb am 22. Mai 1965 im Emder Krankenhaus. Er wurde keine fünf Jahre alt. Bevor er nach Emden kam, war er in der Obhut des Kinderkurheims auf Borkum. An die Behörden schrieb die Heimleiterin kurz nach Andrés Tod, sie bedauerte, dass es elf Jahre nach der Eröffnung des „Friesenhofs“ einen ersten Todesfall gegeben habe. Sie schreibt auch: „Die Todesursache ist eine plötzliche Erkrankung, die mit der Betreuung im Heim in keinem Zusammenhang stehen kann.“ Eine ärztliche Bescheinigung vom 24. Mai 1965 attestiert: „Diagnose: Herz- und Kreislaufversagen.“ Details zu den Todesumständen gibt es nicht. Eine Obduktion hat es offensichtlich nicht gegeben. Recherchen der OZ ergeben, dass André in seiner Heimatstadt Osnabrück 1965 in einem Kinderreihengrab beigesetzt wurde. 1980 wurde das Grab aufgelöst.

„André ist nicht der einzige Todesfall in einem der Kinderkurheime“, sagt Anja Röhl. Die Bundeskoordinato-

rin der Verschickungskinder-Initiative weiß inzwischen von mindestens sieben weiteren toten Kindern: Aus Akten gehe hervor, dass in der Kinderheilstätte Mammohöhe in Königstein im Taunus mindestens vier Kinder an Medikamentenversuchen gestorben seien – unter Aufsicht des ehemaligen Nazi-Euthanasie-Arztes Werner Catel. Drei weitere Kinder seien in einem Kinderheim in Bad Salzdetfurth bei Hildesheim gestorben – eines von älteren Kindern totgeprügelt, zwei mutmaßlich erstickt. Bei den letzteren Kindern fanden sich laut medizinischen Unterlagen Nahrungsreste in den Lungen. „Zwangsernährung und das Einzwängen von Erbrochenem waren übliche Methoden in diesen Heimen“, sagt Anja Röhl.

Auch Röhl hat Einblick in die „Friesenhof“-Akte bekommen. „Es ist erschreckend, wie wenig Aufschluss sie über die Todesumstände des Osnabrücker Jungen gibt“, sagt die Pädagogin und Autorin. Dem kleinen Zettel, auf dem die Diagnose steht, misst sie keine große Bedeutung zu: „Am Ende stirbt jeder von uns an Kreislaufversagen – das ist schlicht ein Synonym für den Tod.“ Die tatsächliche Todesursache tauche in den Akten nicht auf. Ob die Todesumstände jemals ans Licht kommen werden, ist mehr als fraglich.

Die Heimbesitzerin war erst 24 Jahre alt

„Ich bin für die radikale Lösung und würde eine Exhumierung des Leichnams vorschlagen“, sagt Anja Röhl. Unklar ist allerdings, in welchem Zustand sich der Körper des Jungen nach fast 55 Jahren befindet – und welche Erkenntnisse sich aus den sterblichen Überresten noch ziehen ließen. „Dazu bedürfte es sicher auch einer engen Abstimmung mit der Familie“, sagt Röhl. Nach OZ-Informationen ist der Vater des Jungen inzwischen ebenfalls verstorben, die Mutter soll noch in Osnabrück leben. Röhl ist sich noch nicht sicher, ob sie mit der Familie Kontakt aufnehmen möchte. „Wenn, dann muss das mit sehr, sehr viel Fingerspitzengefühl geschehen.“

Zwar gibt die dicke Akte wenig Auskunft über den Tod von André. Doch über die Zustände im Heim und das Zusammenspiel zwischen Heimleitung, Mitarbeitern und Behörden wird schnell einiges klar. Demnach wurde das Heim im Jahr 1954 eröffnet. OZ-Recherchen zufolge war die Besitzerin damals 24 Jahre alt und betrieb auf Borkum noch ein weiteres Kinderkurheim und ein Hotel. Wie die junge Frau zu den finanziellen Mitteln für den Betrieb mindestens dreier Häuser gekommen war, ist



offen. Viele Insulaner, mit denen die OZ gesprochen hat, vermuten ein großes Erbe. Von wem? Unklar.

Sicher ist allerdings, dass die Frau genug Geld hatte, um das Heim nach dem Kauf in den 50er Jahren aufwendig renovieren zu lassen. Außerdem ließ die Frau einen Neubau errichten, sodass im „Friesenhof“ in den 60er Jahren gleichzeitig 119 Jungen und Mädchen untergebracht werden durften – eine Zahl, an die sich dort laut Akten so gut wie nie gehalten wurde. Aus fast allen Besichtigungsprotokollen geht eine Überbelegung der Zimmer hervor. Interne Schreiben zwischen dem Landkreis Leer und dem Landesjugendamt in Hannover zeugen zudem von der Unzufriedenheit der Behörden mit der Personalzusammensetzung des Heims. Es seien zu wenige Pädagogen und zu viele Krankenschwestern angestellt, so die Kritik.

Erster Einblick in die Tätersperspektive

Die Heimleitung entgegnete damals, es komme nicht auf die Qualifikation der Mitarbeiter an – vielmehr sei wichtig, dass „alles gewissenhaft“ geschehe. Außerdem sei es schwer, geeignete Kinderärztlerinnen zu finden und auf der Insel zu halten. Das belegen die diversen, immer wieder aktualisierten Personallisten und Zeugnisse: Nur wenige Mitarbeiterinnen blieben länger als eine Saison, oft waren sie erst um die 20 Jahre alt und unerfahren. Unter dem Punkt „Ausbildung“ findet sich bezüglich der Heimleiterin selbst zunächst der Eintrag „keine“. Später wurde sie von den Behörden dann und wann als „Kauffrau“ bezeichnet.

Anja Röhl sagt: „Wir haben inzwischen rund 1400 Berichte von ehemaligen Verschickungskindern erhalten,

die meisten davon habe ich gelesen.“ Die Oldenburger Akte gebe ihr nun erstmals einen Einblick in die „Tätersperspektive“. Die Unterlagen machten sie „wütend und traurig“. Für sie steht fest: „Die Leiterin des Heims wollte mit dem Haus nur Geld machen – das Wohl der Kinder lag ihr nicht am Herzen.“

Tatsächlich geht aus der Akte hervor, dass sich die Frau nicht an Anordnungen der Behörden gehalten hat. Die ständigen Überbelegungen führten dazu, dass in den Schlafzälen pro Kind zwischenzeitlich nur 1,2 Quadratmeter Fläche zur Verfügung standen. Das sei nicht viel mehr „als mein Schreibtisch“, merkte einer der Behördenmitarbeiter seinerzeit an. Gemäß der Heimrichtlinien sollte jedes Kind damals 3,5 Quadratmeter Platz haben. Nicht im „Friesenhof“ auf Borkum. Warum die Ämter keine Schritte gegen das Heim einleiteten, geht aus der Akte nicht hervor. Viel mehr als Ermahnungen scheint es nicht gegeben zu haben.

Gegenüber den Behörden gelobte die Frau ständig Beserung. Es änderte sich nichts. Ende der 60er duldeten die Behörden in dem Heim 128 Kinder gleichzeitig, was den Heimrichtlinien widersprach. Im Zuge dessen schrieb ein Beamter Mitte 1968, er habe jahrelang zugelassen, dass Richtlinien gelehnt worden seien. Man sei ihr damit entgegengekommen. Nun bat er inständig darum, die Heimleiterin möge sich doch nun endlich an die Vorschriften halten.

Agressives Auftreten bei Kontrollen

Die Schreiben der Behörden dürfte die Frau als ziemlichen Affront aufgefasst ha-

ben, denn ein mehrere Seiten umfassender interner Vermerk aus dem Sommer 1969 schildert auf eindrückliche Weise, wie mit den Kontrolleurin auf der Insel umgegangen wurde: Die Heimleiterin „behandelt das Landesjugendamt als ihren persönlichen Feind“, ist dort zu lesen. Sie zeige „Aggressionen gegen das Amt und Sachbearbeiter“ und empfinde deren Arbeit als „Schnüffeln, Bespitzeln, Überfallen“. Zu der Tatsache, dass es bei jeder Besichtigung Überbelegungen und Personalmangel gegeben habe, habe sich die Frau nicht geäußert. Zudem sei den Mitarbeitern häufig der Zutritt zu einigen Räumen ganz verwehrt oder erst nach einiger Zeit erlaubt worden. „Für mich zeigt das ganz klar, dass diese geldgierige Frau vorsätzlich gehandelt hat“, sagt Anja Röhl. „Dieses Kinderheim war wie eine Fabrik – und die Kinder waren der Rohstoff.“

Initiative fordert Geld vom Staat

Geschlossen wurde das Heim 1971, nicht etwa von den Behörden, sondern von der Heimleiterin selbst. Als Grund gab die Frau damals an, dass das Personal nicht mehr ausreichend habe spüren wollen und ihr gegenüber zu aufmüpfig geworden sei. Weil ihr das alles zu bunt geworden sei, habe sie sich zur Schließung des Heims entschieden, teilte sie den Behörden mit. Den Satz, in dem sie sich für die jahrelange und gute Zusammenarbeit mit den Ämtern bedankt, hat ein Sachbearbeiter dick unterstrichen und mit Ausrufezeichen versehen – so als wollte er sagen: „Von wegen!“

Das Gebäude wurde später unter anderem als Ferien-

domizil und Appartement-Komplex genutzt. Seit 1990 verwendet die Knappschaft das Haus für die Unterbringung des Personals ihrer Borkumer Kurklinik. Die damalige Heimleiterin hat die Insel OZ-Recherchen zufolge 1990, zwei Jahre nach dem Tod ihres Mannes, verlassen. Im Jahr 2010 starb sie in Bad Iburg. Begraben ist sie auf einem Friedhof in Osnabrück – etwa sechs Kilometer entfernt von Andrés Grab.

Laut Röhl befinden sich unter den Berichten, die sie und ihre Mitstreiter erhalten haben, auch welche, die Qualen im „Friesenhof“ beschreiben. Auch in Archiven auf der Insel gibt es negative Erlebnisberichte. Allerdings haben sich auch ehemalige Verschickungskinder von Borkum zu Wort gemeldet, denen es nicht allzu schlimm erging. Eine Frau schreibt etwa: „Ich kann nicht behaupten, dass es traumatisierend war.“

Die abschließende Aufklärung der Zustände im Kinderkurheim „Friesenhof“ muss laut Röhl Teil der Aufarbeitung der Geschehnisse in ganz Deutschland werden. Dafür verlangt die Initiative um die Pädagogin Geld vom Bund, von den Ländern und von den Trägern der damaligen Heime. In der kommenden Woche haben Röhl und einige Mitstreiter einen Termin im niedersächsischen Sozialministerium in Hannover. „Wir erhoffen uns einiges“, sagt sie.

→ Waren auch Sie in Ostfriesland auf Kinderkur? Möchten Sie ihre – positiven wie negativen – Erlebnisse mit uns teilen? Melden Sie sich gern bei Redakteur Daniel Noglik, 0491 / 9790189, d.noglik@zgo.de. Die Initiative von Anja Röhl ist unter www.verschickungsheime.de zu finden.